

Courrier au BMS



Cavete collegae – Merkwürdige Praktiken des ZüriDoc

Die obgenannte Aktiengesellschaft offeriert Kolleginnen und Kollegen Aktien zum Nominalwert von Fr. 1000.–. Der Steuerwert betrug Ende 2004 Fr. 191.– und Ende 2005 Fr. 39.– und kann gemäss Aussagen des Treuhänders per Ende 2006 nicht bestimmt werden, ebensowenig der innere Wert, da es verschiedene Berechnungsmodelle gebe. Gemäss Definition handelt es sich somit praktisch um *non valeurs* und trotzdem werden diese Aktien zu Fr. 1000.– angeboten.

Die Finanzlage dieser AG ist nicht gerade komfortabel, der Ertrag pro 2006 beträgt Fr. 32 449.– bei einem Verlust 2005 von Fr. 68 692.–. Trotzdem zahlt sich der vierköpfige Verwaltungsrat ein Honorar von insgesamt Fr. 22 352.– (2005) respektive Fr. 25 013.– (2006) und es handle sich dabei entgegenkommenderweise um eine Reduktion respektive Halbierung.

Aktien sind keine Sympathiebeiträge, sondern unterstehen dem Aktienrecht. Die Jahresrechnung mag gemäss den buchhalterischen Kriterien von Finanzfluss 1–3 entsprechen, aber das Gebaren der Führung von ZüriDoc entspricht meines Erachtens nicht den üblichen Managementkriterien und auch nicht der erforderlichen Kollegialität.

Dr. Hans Schiller, Zürich, ein geprellter Aktionär

Stellungnahme des Verwaltungsrates der ZüriDoc AG

Die ZüriDoc AG hat, im Gegensatz zu den meisten anderen TrustCentern, keine Kooperationsverträge mit Anbietern aus dem Gesundheitswesen abgeschlossen. Die Firma wurde aus den Reihen des Bezirksärztevereines ZüriMed einzig und alleine zum Zwecke des Betriebes eines TrustCenters gegründet. Dies bedeutet, dass stets

eine klare Transparenz bezüglich der effektiven Kosten bestanden hat. Keine Ressourcen wurden mit anderen Firmen, Verwaltungen, Gesellschaften oder Netzwerken geteilt. Der Verwaltungsrat akzeptierte auch keine Geldzuflüsse aus geschäftsfremden Quellen. Gerade diese Haltung hat zur grossen Akzeptanz bei unserem Aktionariat geführt.

Dass unter diesen Kautelen in den ersten Jahren Verluste geschrieben werden, war voraussehbar und wurde stets so kommuniziert. Immerhin hat ZüriDoc im 3. Geschäftsjahr gegenüber dem 2. Jahr den Erfolg um über Fr. 100 000.– verbessert und leicht über dem budgetierten Gewinn abgeschlossen.

Sachlich ist zu den Vorwürfen von Dr. Schiller schnell Stellung genommen:

1. Es werden keine Aktien offeriert, auch nicht zum Nennwert, da ZüriDoc gar keine eigenen Aktien besitzt. Eine einzige Handänderung einer ZüriDoc-Aktie hat 2006 zwischen Aktionären stattgefunden, und zwar zum Preise von Fr. 1000.–!
2. Der Nettoertrag des Geschäftsjahres 2006 betrug Fr. 596 029.– und nicht Fr. 32 449.–, wie Dr. Schiller schreibt. Letzteres ist der Gewinn!
3. ZüriDoc legt seine Rechnung nach dem Standard swiss GAAP FER 6 offen. Dies entspricht durchaus den Kriterien der modernen Führung einer AG.

Im übrigen hat der VR Herrn Dr. Schiller an eine Sitzung eingeladen zur Klärung der gestellten Fragen. Dieser hat auf die Teilnahme verzichtet. Aus den Reihen der Aktionäre wurde Dr. Schiller der Abkauf von Aktien zum Nennwert angeboten. Dr. Schiller hat verzichtet. An der Generalversammlung hätte Dr. Schiller zu klärende Fragen stellen können. Er tat es nicht. Worum es ihm wohl wirklich gehen mag? Weiterführende und juristisch begründete Erklärungen zu den Vorwürfen von Dr. H. Schiller sind auf der Website der ZüriDoc AG abrufbar.

*Dr. med. Bernhard Arnet,
Präsident des Verwaltungsrates, ZüriDoc AG*



Kerngesund: SUVA bangt um ihre Geschäfte – Leserbrief bezüglich Artikel der NZZ vom 26./27. Mai 2007

Dank einer Performance von 5,5% und einem Nettoertrag von 1,7 Mrd. Franken wurden die Prämiensätze um 55% und die Teuerungszuschläge generell von 7% auf 3% gesenkt.

Doch wer geht bei dem «warmen Geldsegen» (Zitat NZZ) wieder mal leer aus? Wer errät es? Die Ärzteschaft. Man versprach uns vor Jahren einen Taxpunkt von einem Franken, die SUVA bietet uns grosszügig 92 Rappen an, und alle sind zufrieden, da die kantonalen Tarife durchwegs darunter liegen.

Unsere Vertreter, die man bald in allen Medien regelmässig sehen darf und die ihre Meinung über alles und jedes kundtun dürfen, hörte ich leider nirgends etwas zu den fetten Gewinnen der SUVA sagen.

Dabei wäre es recht und billig, wenn die Ärzteschaft auch einen Teil des Kuchens oder zumindest ein paar Brosamen bekommen würde. Denn dank uns geht es der SUVA gut, da wir letztlich die Unfälle gut und billig behandeln.

Ständig werden wir drangsaliiert mit «capitation»-Modellen, Netzwerken und anderem Krimskrams aus der Mottenkiste der zugrunde gegangenen Volksdemokratien, und niemand getraut sich zu sagen, dass diese Modelle versagt haben. Wir steuern im Konsens auf eine kalte Verstaatlichung der Medizin hin unabhängig von der Absage des Volkes für eine Einheitskasse und wundern uns am Schluss, wenn die Leute zunehmend in die Türkei und Indien sowie die arabischen Staaten für ihre Zahn- und Augenoperationen pilgern. Wenn es so weitergeht, werden sich die Betuchten bald überlegen müssen, ob man sich einen Bypass nicht doch lieber bei den ausländischen Spitzenmedizinern machen lassen sollte, da hierzulande nur noch mittelmässiger Mief am Ruder ist.

In der Hoffnung, dass es nicht soweit kommt und man endlich wieder einsieht, dass auch in der Medizin Liberalismus und Anreiz zu Leistung am meisten für alle bringt, wünsche ich mir, dass die Ärzteschaft als ersten Schritt in die richtige Richtung mal die SUVA zur Kasse bittet.

Dr. med. C. Schnyder, Büren



Bestechliche Ärzte?

In der Ausgabe des Tages-Anzeigers vom 30. Mai 2007 steht in einem Interview mit Prof. Jerome P. Kassirer, einem Medizinprofessor an der Tufts University School of Medicine, USA, zu lesen, dass «jeder Arzt bestechlich» sei. Abgeltungen von Pharmafirmen für Vorträge etc. würden dazu führen, dass Ärzte generell die neuesten und teuersten Medikamente verschreiben würden. Dabei sind sowohl die Pharmafirmen wie auch die Ärzte a priori korrupt und somit «bad guys». Die Sichtweise, wie Kassirer die angebliche Situation schildert, ist einseitig. Professor Kassirer beschreibt dabei ein sicher existierendes Phänomen, so sind denn auch Ärzte Menschen und vor Verlockungen und Verirrungen nicht a priori gefeit. Dass nun aber gleich alle bestechlich sein sollen und wegen eines Nachtessens oder eines Vortragshonorars als Gegenleistung unbesehen gleich die teuersten Medikamente verschreiben sollen, kann nicht unwidersprochen bleiben. Nur weil sich Herr Kassirer für absolut unbestechlich hält, sind nicht logischerweise gleich alle amerikanischen Ärzte ebenfalls unbestechlich. Die Ärzte in unseren Spitälern haben mit Ausnahme der Chefärzte einen sehr beschränkten Einfluss auf die Entscheidungen, welche Medikamente in ihrer Institution verschrieben werden sollen. Sie haben sich an das Angebot der Spitalapotheke zu halten. Somit sind sie für die Pharmaindustrie von beschränktem Interesse. Bei den Ärzten in der freien Praxis besteht ein beschränktes Medikamentenvolumen, welches andere Marketingstrategien als «Bestechung» effizienter und sinnvoller macht. Die sogenannten Zuwendungen und Geschenke der Industrie halten sich in unserem Land daher in sehr bescheidenem Rahmen und sind auch meist auf Naturalien (Medikamentenmuster, Einladung zum Lunch an Kongressen etc.) beschränkt. Honorare für Vorträge werden vorwiegend an sogenannte «Opinion-leader» bezahlt und halten sich ebenfalls in engen Grenzen (in der Regel einige Hundert Franken). Dass es dabei aber Ausnahmen gibt, soll nicht bestritten werden. Dies sind jedoch Einzelfälle und betrifft meist hochspezialisierte Ärzte an Machtpositionen mit Entscheidungsbefugnissen und mit Einfluss auf das Verhalten grosser und für die

Pharmafirmen interessanter Fachdisziplinen. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, in einem kleinen Fach und zudem zu einem Thema wie z. B. endokrine Orbitopathie ein Symposium zu organisieren. Dass Herr Kollege Kassirer nun pauschal gleich alle Ärzte in einen Topf wirft und sie als grundsätzlich korrupt bezeichnet, ist nicht statthaft und ehrverletzend. Zwar ist grundsätzlich kein Mensch vor Bestechung gefeit, dies aber zu einem berufstypischen Merkmal zu erheben ist unzulässig. Es sind also nicht «viele Ärzte, welche Geschenke oder grosszügige Honorare von Pharmaherstellern annehmen», sondern wenige, aber es gibt sie. Wenn Herr Kollege Kassirer also mit seinen provokativen Aussagen im erwähnten Interview einfach auf das Problem hinweisen und die Ärzteschaft sensibilisieren wollte, dann ist das eine gute Sache, aber eben: c'est le ton qui fait la musique. Etwas differenzierter und vielleicht auch weniger wäre manchmal mehr.

*Dr. med. Georg von Arx,
ADMEDICO Augenzentrum GmbH, Olten*



Perverses Verhalten vererbt oder verursacht durch eine unsachgemässe Erziehung?

Jetzt wird überall von «pädophiler Veranlagung», gesprochen. Alles klar? Die kürzlich bei Razzien Ertappten, die sich an Kinderpornos aufgeilten,

ja sogar die Kinderschänder, hätten dieses abwegige Verhalten eben vererbt. Da sei nicht viel zu machen, heisst es. Es ist jedoch noch eine andere Meinung: Nach dieser entwickelt sich das menschliche Verhalten in den ersten Lebensjahren im Umgang mit den Erziehungspersonen. Bei einer unsachgemässen Erziehung, wird gesagt, können sich schon beim Kleinkind perverse Charakterzüge herausbilden. Da der Mensch jedoch sein Leben lang ein lernendes Wesen sei, könne auch ein Erwachsener umlernen, perverse Einstellungen, die er in seiner Kindheit erworben hat, grundsätzlich ablegen.

Früher wurde die Meinung vertreten, der Teufel sei in Menschen gefahren, die «sündigen». Heute ist an Stelle des Teufels die Vererbung getreten, die Perversitäten und auch gewalttätiges Verhalten erklären sollen. Die Vererbungsmythologie macht dann alles einfach: Die Erzieher können weiter ihre Kleinen ohrfeigen, ausschimpfen, beleidigen, in die Ecke stellen, verwöhnen, es macht ja alles im Grunde nichts. Wenn das Kind dann später in der Schule auch zuschlägt, pervers wird, liegt es an den Genen, nicht an der verunglückten Erziehung. Auch primitive Brutalo-Killer-Video-Games können dann bei Media Markt, Interdiscount (Coop), Ex Libris (Migros), Manor usw. weiterverkauft werden, denn angeblich führt der Konsum dieses Mistes nicht zu einem perversen, gewalttätigen Verhalten. Alles liegt in den Genen, glaubt man selig, so wie man früher glaubte, der Teufel habe überall die Hände im Spiel.

Heinrich Frei, Zürich